

Simone Luca Maestroni

## Das dunkle Wesen des Politischen

### Über Giorgio Agambens philosophische Schlüsselfigur

Giorgio Agamben ist neben Umberto Eco wahrscheinlich der einzige weltweit bekannte italienische Denker der Gegenwart. Schon seine Biografie böte würdiges Material für einen Roman. Es genügt, einige Episoden seines Lebens kurz zu erwähnen, um das zu belegen. Man denke zum Beispiel an seine Entdeckung unbekannter Schriften Walter Benjamins über Baudelaire in der Nationalbibliothek von Paris, eine Entdeckung, zu der es zufällig durch die Analyse eines Briefwechsels Georges Batailles gekommen ist, oder an seine Erfahrung als junger Schauspieler in der Rolle des Apostels Philippus in dem Film *Il vangelo secondo Matteo* (Das Matthäus-Evangelium) von Pier Paolo Pasolini oder auch an sein freiwilliges Ausscheiden aus einer italienischen Universität, ein Unikum in der akademischen Geschichte Italiens, und dann schließlich, um eine Aufzählung zu unterbrechen, die noch lange fortgeführt werden könnte, an die unzähligen bedeutungsvollen Begegnungen und Bekanntschaften seiner Wanderjahre in Europa (Heidegger, Bachmann, Calvino, Debord, Deleuze u.a.). Nicht nur dieser letzte Aspekt, sondern auch die erstaunliche Gelehrsamkeit, die seine Werke ständig belegen, lassen mehr an einen Intellektuellen der Renaissance als an einen modernen Fachprofessor denken. Wie ein Giordano Bruno der Gegenwart scheint Agamben tatsächlich mehrere Kulturgebiete zu beherrschen und sie in seinen Schriften einander begegnen zu lassen. Seine Arbeitsmethode ist nämlich eine ausgeklügelte Kombination von Begriffsbildern, die an die synkretische Warburg-Forschung erinnert, mit einer Etymologie-Geschichte dieser Begriffe, in der der klare Einfluss der heideggerianischen Praxis zu spüren ist. Seine Arbeit nennt er

einfach, mit einem Ausdruck à la Foucault, »Archäologie«.

Die Themen, die er behandelt hat, reichen von der Ästhetik zur Linguistik, von der Patrologie zur Geschichte der Jurisprudenz, aber der Bereich, in dem er die tiefsten Spuren hinterlassen und der ihn zu einem prominenten Denker der Gegenwart gemacht hat, ist zweifellos die Philosophie, und zwar die Philosophie der Politik. Seine große Leistung in dieser Disziplin ließe sich vielleicht auf eine einzige kühne These bringen: Die abendländische Politik ist konstitutiverweise Bio-Politik. Diese Aussage erscheint auf Anhieb nicht so überraschend. In den 70er Jahren hat Michel Foucault das Thema in die öffentliche Debatte eingeführt. Die allgemeine These von Foucault ist wohl bekannt: In dem Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert vollführt die Staatsmaschinerie wegen der geänderten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen eine Umkehrung ihrer Macht: War früher die Aufgabe der Macht »sterben machen« und »leben lassen«, ist ihre Aufgabe in der Moderne »leben machen« und »sterben lassen« geworden. Das heißt, die regierende Politik interessiert sich immer stärker für das rein Biologische der Bevölkerung. Die Überwachung der Geburten- und Sterblichkeitsraten, das Gesundheitsniveau und die Lebensdauer der Bürger sind, so Foucault, langsam ins Zentrum der politischen Agenda getreten. Hierbei hat es sich um Kontrollstrategien zur Optimierung des Systems gehandelt, die zu den Abweichungen des »kurzen 20. Jahrhunderts«, aber auch zur gegenwärtigen, für manche »überschützten« Gesellschaft geführt haben.

Wo liegt nun der Unterschied zwischen Agambens These und der des fran-

zösischen Denkers? Agamben radikalisiert die Ansicht Foucaults durch eine Verbindung mit der bekannten Definition der Souveränität von Carl Schmitt: Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet. Die Politik ist in den letzten Jahrhunderten nicht nur Bio-Politik geworden, sondern hat sich von Anfang an auf die Kontrolle des Lebens gerichtet, weil sie ein besonderes Exerzitium der Souveränität ist. Diese Ansicht führt zu der sehr kontroversen Schlussfolgerung einer notwendig »innersten Solidarität von Totalitarismus und Demokratie«. Die »innerste Solidarität« erklärt nach Agamben die verblüffende Geschwindigkeit einer möglichen Umwandlung von einem System in ein anderes, welche die Geschichte uns oft genug gezeigt hat. Um diese These »archäologisch« zu thematisieren – und das macht seine Hypothese so faszinierend, aber vielleicht auch so kritisierbar –, holt Agamben aus dem Brunnen der Vergangenheit eine archaische Figur des römischen Rechts hervor, die Figur des »homo sacer« und mittels dieser rätselhaften Figur entwickelt er eine archetypische Kritik jeder politischen Ordnung.

Eine vollständige Erläuterung seiner Rekonstruktion, die er in seinem klassischen Essay *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben* (1995) entwickelt hat, würde die Länge eines Artikels überschreiten. Wir können hier aber versuchen, das radikale Kernargument seines Projekts darzustellen. Sacer ist nach der Erklärung des Grammatikers Sextus Pompeius Festus der Mensch, der nicht geopfert werden darf, weil er von der religiösen Rechtsordnung (*ius divinum*) ausgeschlossen wurde, der aber zugleich immer getötet werden darf, ohne dass der Mörder irgendwie bestraft wird, denn der »heilige Mensch« (*homo sacer*) ist auch von der weltlichen Rechtsordnung (*ius humanum*) ausgeschlossen. Man darf fragen, wie diese einzigartige Vogelfreifigur der Antike, die nach Agamben schon für die alten Römer

selbst kaum verständlich war, zum Verständnis der modernen Politik hilfreich sein kann. Diese Figur zeigt in einer einzigen Geste das dunkle Wesen des Abendländisch-Politischen. Der heilige Mensch symbolisiert nämlich, wie der Werwolf des germanischen Rechts, den Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft. Er ist der von der menschlichen Gemeinschaft Verbannte, das heißt der Rechtlose schlechthin. Sein Leben ist ein »nacktes Leben«, er ist das, was vom Menschen dem Tierischen am nächsten steht. Er hat aber auch eine wesentliche Funktion für die Gemeinschaft selbst. Durch den Ausschluss des *homo sacer*, so behauptet Agamben, konstituiert sich zugleich die erste politische Dimension. Die Gemeinschaftsbildung geschieht also nicht, wie andere Theorien meinen, durch eine Vereinbarung oder durch die symbolische Sublimierung der Gewalt, sondern durch eine Entscheidung, welche die Rechte des Verbannten widerruft.

Diese Entscheidung ist eine »souveräne« Entscheidung, weil sie das, was Regel und das, was Ausnahme ist, festsetzt. Die Entscheidung über die Ausnahme ist zugleich auch die Stiftung der Regel. Ausschlaggebend ist hier aber die einzigartige Logik des Ausschließens, welche die Lektüre Agambens so originell und unheimlich macht, denn die Ausnahmelogik ist eine »einschließende Ausschließung«. Der Verbannte ist eine Ausnahme der gerade gestifteten Regel und gehört somit gleichzeitig zur Regel selbst. Souveränität und nacktes Leben sind zusammen entstanden oder wie Agamben sagt: Die Produktion des nackten Lebens ist die ursprüngliche Leistung der Souveränität. Das Recht beginnt sozusagen mit der Suspendierung seiner Geltung. Aber mit dieser Suspendierung integriert die politische Dimension das Rechtlose in ihrer Ökonomie. Der Naturzustand wird somit der einbezogene Ausnahmezustand der politischen Dimension. Dieses Drinnen und

### Logik des Ausschließens

Draußen des Rechtlosen ist symmetrisch zur merkwürdigen Struktur der Souveränität selbst, weil auch sie intern und extern der politischen Dimension ist. Der Souverän beschließt die Regel, aber ist ihr nicht unterworfen. Sein Status ist auch von einer »einschließenden Ausschließung« bezeichnet. Souverän und *homo sacer* sind zwei Seiten des gleichen Phänomens, das handelnde Subjekt und das leidende Objekt einer straflosen Ermordung.

Mit dieser Erklärung demonstriert Agamben die widersprüchliche Zusammengehörigkeit von Gewalt und Recht, die in dieser Radikalität in der Geschichte der Philosophie bisher nicht gedacht worden war. Seine These ist also, dass dort, wo das Recht aufgehoben wird, sich der ursprüngliche Berührungspunkt zwischen Recht und Leben zeigt, in der Form der Rechtsuspendierung. Dort liegt das Wesen des Politischen, d.h. des gesetzlich Reglementierten. Der Schluss dieses Arguments klingt wie ein skandalöses Paradox: Das Lager erweist sich als der *nómos* (Gesetz) der Moderne. Jenseits dieses extremen »Paradigmas« zeigt die Gegenwart eine Verbreitung von Lagern, in der diese unheimliche, latente Beziehung sichtbar wird. Eines der aktuellen Beispiele sind die Sammelunterkünfte für Flüchtlinge, derer es immer mehr und immer größere gibt. Es handelt sich dort um eine Grauzone, die nicht wirklich reglementiert ist. Eine »Schwelle«, in der sich Souveränität und nacktes Leben in ihrer perversen Bezie-

hung zeigen. Zu dieser Schwelle gehören aber auch ganz andere Situationen wie z.B. die von Menschen, die im Koma liegen. Nach Agamben ist das Schicksal dieser Schwelle, sich in immer neuen Formen zu vermehren. Wir sind schon jetzt, sagt er, virtualiter als alle *homines sacri*. Der Übergang von dieser Virtualität zur Wirklichkeit ist nur eine Frage der Zeit. Von dieser besorgniserregenden, viel diskutierten These ausgehend, hat Agamben eine Reihe von Studien verfasst, die sich auf unterschiedliche Aspekte dieses Wesens des Politischen konzentrieren. Das *homo-sacer*-Projekt besteht inzwischen aus sieben Bänden, zwei weitere sind angekündigt. Die nicht wenigen Kritiken, die seine extremen Thesen hervorgerufen haben, sind so unterschiedlich, dass sie schwer zusammenzufassen sind: Obskurantismus, Mangel einer wissenschaftlichen Methode, übermäßiger Pessimismus, Kritik ohne plausible Alternativen und so weiter. Trotzdem erweist sich die Provokation Agambens wie eine Warnung, die wir nicht unterschätzen sollten, wenn *mutatis mutandis* auch nur teilweise wahr ist, was Benjamin in seiner achten These über den Begriff der Geschichte geschrieben hat: »Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, dass der Ausnahmezustand, in dem wir leben, die Regel ist.« Wir könnten ergänzen: die Regel sein wird. Die Gefahr einer verspäteten Entdeckung dieser Wahrheit ist das eigentliche Thema der politischen Philosophie von Giorgio Agamben.



#### Simone Luca Maestrone

ist Philosoph und Übersetzer und promoviert in Philosophie an den Universitäten Bonn und Toulouse über die mittlere Philosophie Schellings. Er ist Redakteur der philosophischen Zeitschrift »Magazzino di Filosofia«.